Kurz vor den ältesten Höhlenmalereien Mitteleuropas

Eine Begehung der Coliboaia-Höhle im Bihor-Gebirge / Von Lars Ulbricht

Im Juli las ich in einer Zeitschrift eine Überschrift, die mich aufhorchen ließ: „Rumänische Höhlenmalerei entpuppt sich als die älteste Mitteleuropas", wurde da getitelt. Beim Durchsehen des Artikels war ich nicht nur von dem wissenschaftlichen Fund begeistert, sondern mir dämmerte, dass ich die Höhle selber erst vor zwei Jahren das letzte Mal besucht hatte.

Die Coliboaia-Höhle liegt im Bihor-Gebirge/Munţii Bihor, welches Teil der Siebenbürgischen Westkarpaten/Munţii Apuseni ist. Die Höhle ist eine der größeren im Tal nahe des Dörfchens Sighiştel bei Beiuş. Die Felsmalereien, die im September 2009 von einer rumänisch-französischen Forschergruppe aufgefunden wurden, sind nach Angaben der Rumänischen Speläologischen Föderation (Federaţia Romana de Speologie) möglicherweise zwischen 23.000 und 35.000 Jahre alt und damit die ältesten in Mitteleuropa. Sie wären damit bedeutend älter als die bisher bekannten Zeichnungen im französischen Lascaux. Die Forscher um den UNESCO-Experten für Wandmalerei Jean Clottes fanden ein halbes Dutzend schwarze Malereien an den Höhlenwänden vor: Ein Pferd, ein Bison und je zwei Bären- und Nashornköpfe, die den westeuropäischen sehr ähneln. Am Stil orientiert sich auch die Altersschätzung von Clottes, eine Radiokarbondatierung von Bärenknochen in der Höhle soll dies näherungsweise bestätigen.

Zusammen mit Sirko Sahre, einem begeisterten deutschen Höhlengänger, war ich 2008 das letzte Mal im schönen Sighiştel tal im Apuseni-Nationalpark auf Entdeckungstour. Damals besuchten wir etwa zehn der zugänglichen Höhlen in den Ausläufern der Westkarpaten. Als Höhlengänger aus Passion hatte es uns das besagte Tal ganz besonders angetan. Die Höhlen sind gut beschrieben – im Internet bei karpatenwilli.com beispielsweise – und gut zu erreichen. Gleich hinter dem kleinen Sackgassendorf Sighistel öffnet sich ein langes Tal, in welchem ein Bach und seine Zuläufe zahllose große und kleine Höhlen durch das Karstgestein gegraben haben. Außerdem bietet das Tal in seinem vorderen Bereich optimale Zeltmöglichkeiten und im Dorf werden auch Zimmer vermietet. So beispielsweise auch bei dem deutschen Lehrer und Landeskenner Wilhelm Schneider (bihor.de).

Speziell die wasserführenden Höhlen des Tales hatten es uns angetan. Eine davon ist die Coliboaia-Höhle. Diese Höhle gehörte bisher nicht zu den viel begangenen Höhlen des Tales, denn schon im Eingangsbereich erwartet den Besucher Schlamm und Fledermausguano – eine stinkende Mischung, die fast alle Besucher davon abhält, tiefer zu gehen. Uns hielt der Schlamm nicht ab, denn wir waren gut vorbereitet.

Seit 150 Jahren Höhlengänger im Sighiştel

Dieser schöne Ort ist natürlich schon lange nicht mehr unbekannt, auch wenn er, wie vieles in Rumänien, trotzdem ein „Geheimtipp" für Naturbegeisterte ist. Doch schon der österreichische Forscher Adolf Schmidl beschrieb das Tal unter dem Ortsnamen Szegyestyel, die Höhlen und die Bewohner der Region in seinem 1863 erschienenen Buch: „Das Bihar-Gebirge an der Grenze von Ungarn und Siebenbürgen". Schmidl war begeistert von der größten Höhle am Ende des Tales. Diese, heute als Magura-Höhle bekannt, faszinierte schon damals durch große Räume, Galerien von Tropfsteinen, Sinterkaskaden und kleinen Tropfsteinbassins.

Doch auch schon Schmidl fürchtete in seinem Buch um den natürlichen Schmuck der Höhlen durch viele Besucher. Dass seine Befürchtungen nicht ganz grundlos waren, sieht man leider heute in fast allen bekannten Höhlen. Die noch von Schmidl als weiß beschriebenen Tropfsteine sind grau von Ruß, und das obwohl seit sicher über fünfzig Jahren die Höhlen nicht mehr mit rußenden Fackeln und auch kaum noch mit Karbidlampen besucht werden. Auch die Jahreszahlen aus Ruß machen dieses Bild nicht schöner, wenn sie uns auch Auskunft geben, dass mindestens seit dem 19. Jahrhundert Menschen die Höhlen verstärkt besuchen. Von den viel älteren Höhlenmalereien ganz in der Nähe, ahnte 1863 weder Schmidl noch wir etwas, als wir das Tal und seine Höhlen besuchten.

Ohne Gehrock im verschlammten Höhlengang

Im Gegensatz zu dem österreichischen Forscher, der sicher zeittypisch eher im Gehrock und mit Stock und Pferd unterwegs war, schleppten wir 150 Jahre später, unsere Höhlenausrüstung selber auf dem Rücken das Tal hinauf.

Da wir uns schon vorher einmal die einfach zu begehenden Höhlen des Tales angeschaut hatten, konzentrierten wir uns diesmal eher auf die wasserführenden Höhlen: neben der schlammigen Coliboaia auch noch die Pisolca-Höhle. Vor Ort in Sighiştel schlossen wir uns mit weiteren drei deutschen Höhlenforschern zu einer Gruppe zusammen und gingen gemeinsam auf „Höhlenbefahrung". Dabei halfen uns die Höhlenpläne, die unter anderem von den bekannten Klausenburger Speläologen, Professor Josef Viehmann, bereits ab den 1960ern erstellt wurden.

Am 6. August 2008 stiegen wir zu fünft den beschwerlichen Weg zum Eingang der Coliboaia aus dem Tal auf. Unser Gepäck betrug etwa 30 Kilo pro Mann, neben Neoprenanzug, Stiefeln und Höhlenkombi auch noch Helm, mindestens zwei Lampen, Ersatzakkus, Handschuhe, Wechselkleidung und ganz wichtig: Schokolade, Trinkwasser und weitere Lebensmittel. So bepackt machten wir vor dem Eingang, dem Mundloch der Höhle, erstmal ein Picknick. Danach ging es los, „angeplünnt" und mit der Ausrüstung sahen wir aus wie eine Mischung aus Froschmann, Angler und Bergmann und patschten in dem dunklen riesigen Eingangsbereich durch den Schlamm. Im Gegensatz zu unserem ersten Besuch war der Wasserstand des Höhlenbaches sehr niedrig, wir kamen ganz gut voran.

Hinfallen wollte trotzdem niemand und die Hunderten Fledermäuse über uns ließen pausenlos etwas fallen. Es roch daher wie in einem Stall. Doch kamen wir ganz gut in den hinteren Teil des ersten Raumes, etwa 600 Meter tief im Berg. Der Höhlenbach machte einige Wendungen, Tageslicht war schon lange nicht mehr zu sehen. Hier erreichten wir das erste große Hindernis: Der Fluss kam aus einem Loch in der Höhlenwand, ein Siphon, eine Stelle des Höhlengangs, die unter Wasser liegt. Normalerweise unüberwindbar, denn Tauchen ist sehr gefährlich und für uns daher völlig abwegig.

Da Karsthöhlen sich aber bei ihrer Entstehung verändern, sich innerhalb von Jahrmillionen immer tiefer in den Kalkstein fräsen, hatten wir eine Chance, falls wir ein höheres, älteres, Gangniveau fänden. Wir hatten auch Glück, dass wir nach einer schwierigen Schlammkletterei und Kriecherei den Siphon übersteigen konnten.

Dahinter bot sich uns eine fast völlig andere Höhle, zwar war sie immer noch schlammig, doch Fledermäuse kamen hier nicht hin und es gab keinerlei Spuren von menschlichen Besuchen, das heißt, dass alle Versinterungen und Tropfsteine völlig unberührt waren.

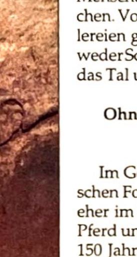
Im Licht unserer Lampen leuchteten Makkaronis, hauchdünne hohle Tropfsteine, durch die das Licht hindurchscheinen kann. Wir waren begeistert. Sehr vorsichtig, um nichts zu beschädigen, gingen wir im eiskalten Bach weiter. Der Wasserlauf mäanderte und endete nach einigen Hundert Metern wieder in einem Siphon. Doch der Wasserstand war so niedrig, dass wir hindurch konnten.

Uns war bewusst, dass diese Stelle im Rücken gefährlich war, sollte das Wasser durch einen Regenguss steigen, kämen wir hier nicht mehr zurück. Später bemerkten wir, dass sie aber auch überstiegen werden konnte.

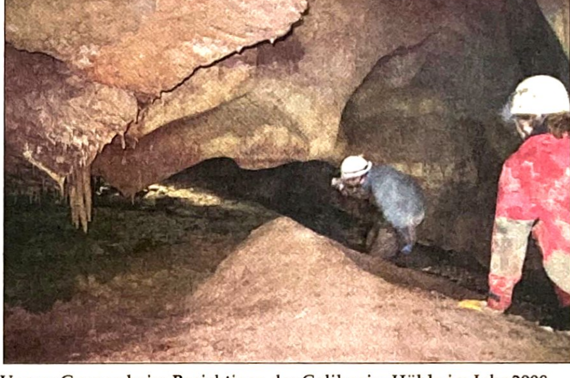
Auch in dem neuen Raum gab es Versinterungen ohne Ende, wir kamen uns wie die ersten Forscher vor, die hier waren. Ausgiebig schauten wir uns um und zeigten uns staunend all die Schönheiten. Später merkten wir, dass durch die hohe Luftfeuchte die meisten der Fotos mit Blitzlicht nichts geworden waren. Die Wasserteilchen reflektieren, wenn man sie von vorn anblitzt.

Nach mehr als einer Stunde in der Höhle kamen wir abermals zu einem Siphon, es gab keinen Weg ihn zu übersteigen. Doch es kam schwallweise Luft von der anderen Seite des Baches, das konnte nur bedeuten, dass kurz hinter der Engstelle ein weiterer größerer Raum war. Nach einer kurzen Beratung entschlossen wir uns aber abzubrechen, es wurde langsam kalt und niemand wollte weitere Gefahren auf sich nehmen. Die Höhle hatte uns bis hierher schon so stark beeindruckt, dass wir nicht glaubten, dass es noch besser werden könnte. Wir drehten also 2008 da um, wo ein Jahr nach uns die Forschergruppe weiterging und die Höhlenmalereien entdeckte. Es wäre übrigens gelogen, wenn ich schriebe, dass wir damals irgendetwas von dieser Sensation geahnt hätten.

Ein wenig gewundert haben wir uns aber schon, dass diese so großartige Höhlenwelt und dieses Tal bisher noch so wenig bekannt war.



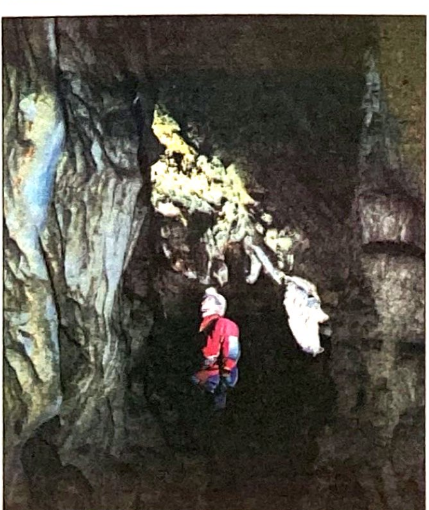
Von der rumänisch-französischen Forschergruppe um Jean Clottes gefundene Höhlenmalerei in der Coliboaia-Höhle.
Foto: Andrei Posmosanu /FRS



Unsere Gruppe beim Besichtigen der Coliboaia- Höhle im Jahr 2008.
Foto: Thomas Schneider



Das Sighiştel tal lädt zum Zelten, Wandern und Höhlenforschen ein.
Foto: lu



Die richtige Ausrüstung ist für anspruchsvolle Touren wichtig, doch die meisten der großen Höhlen können problemlos mit Wanderbekleidung und gutem Licht befahren werden.



Die Pisolca-Höhle im Tal ist nur sehr erfahrenen Höhlengängern zugänglich.
Fotos: Markus Balk